

CARINTHIA

II.

Mitteilungen des Vereines „Naturhistorisches
Landesmuseum für Kärnten“

geleitet von

Dr. Roman Puschnig.

112. und 113. Jahrgang.

1923.

Die Gletschertöpfe beim Plattenwirt am Ostende des Wörthersees.

Von Dr. Franz Lex.

Bei den Arbeiten, die die Wörthersee-Sportplatz-Aktien-Gesellschaft „Wöspag“ am Ostende des Wörthersees durchführen ließ, um hier eine Rennbahn zu schaffen, stieß man auf dem gegen S geneigten, mit Rasen bedeckten Phyllitfelsen gegenüber dem Plattenwirt auf drei große und mehrere kleine Gletschertöpfe, die in den geglätteten, demnach einen großen Gletscherschliff darstellenden Felsen eingesenkt waren. Die Rillen des Schliffes, wegen der leichten Verwitterbarkeit des Gesteins schon größtenteils verwischt, waren an vielen Stellen noch ganz gut erkennbar.

Groß war das Interesse, das diese schönen Naturdenkmäler aus grauer Vorzeit erweckten, und allgemein war der Wunsch, diese prächtigen Zeugen der Eiszeit dauernd zu erhalten, nicht allein wegen ihres wissenschaftlichen Wertes, sondern auch um der Stadt Klagenfurt, wohin der Zustrom von Fremden stets bedeutender wird, eine neue Sehenswürdigkeit zu retten; träumte man doch schon von der Ausgestaltung dieses Geländes zu einem Gletschergarten nach dem Muster des von Luzern in der Schweiz!

Da die Gletschertöpfe unmittelbar an der Reichsstraße und an einer Haltestelle der elektrischen Straßenbahn ganz nahe dem Ostufer des Sees lagen, wäre auch der Besuch durch Fremde außerordentlich leicht möglich gewesen.

Dieser Felshang mit seinen herrlichen Gebilden war aber ein Stein des Anstoßes geworden und wenn auch Dr. R. Lucerna in der gelesenen Tageszeitung von Klagenfurt am 31. August

1922 schrieb: „Klagenfurt hat kaum die Wahl, die Schleifung dieser Naturdenkmäler zuzulassen . . . , es hieße, die Wissenschaft um ein bedeutendes Schaustück, die Stadt um eine große Rarität, den Sportplatz um seine nützlichste Beigabe berauben“, so ist es weder den Bemühungen der Fachstelle für Naturschutz noch anderer Kreise gelungen, die Gletschertöpfe zu erhalten. Die Verschiebung der Rennbahn oder auch nur das Herausschneiden der zwei schönsten Töpfe hätte große Summen erfordert, die trotz vielfacher Versuche im In- und Auslande nicht aufzubringen waren.

So begann man denn vor Ostern 1923 mit den Sprengungen dieses in die Rennbahn einzubeziehenden Geländes und diese wunderbaren Naturobjekte, um die uns manche Stadt beneidet hätte, sind anderen Zwecken zum Opfer gefallen.

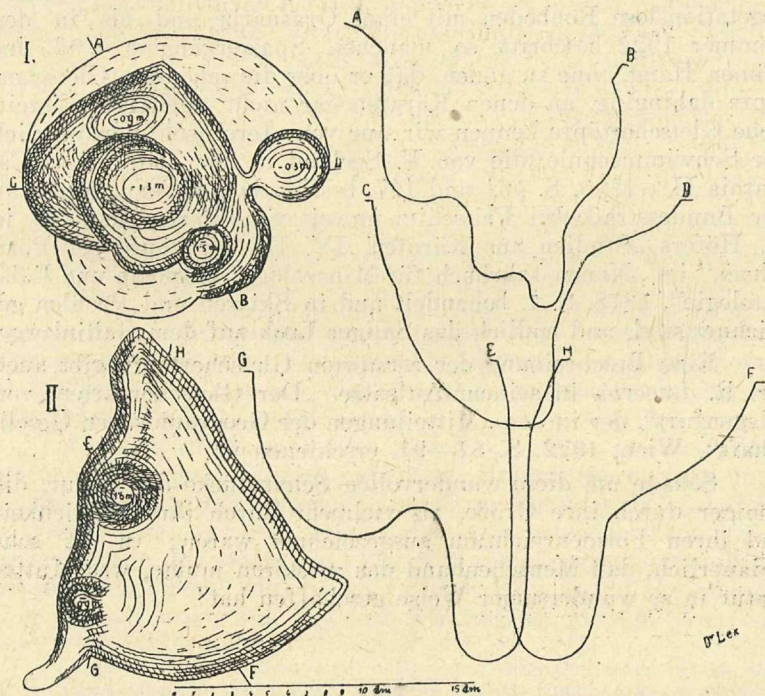
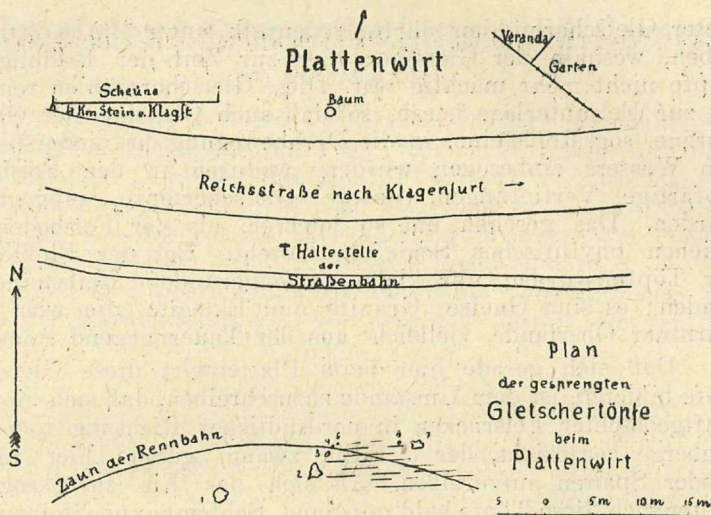
Um die Erinnerung an diese prächtigen Gebilde der Nachwelt zu retten, wurden die Gletschertöpfe photographiert und gezeichnet; Profile wurden durch dieselben gelegt, die ihre Schönheit wenigstens ahnen lassen.

Die meinen Ausführungen beigegebenen Skizzen*) zeigen zunächst den Plan dieses Geländes, die Ansicht der zwei größten und schönsten Töpfe und einige Profile durch dieselben. Der erste (westliche) Topf zeigt vier Einsenkungen von 0·3, 0·9, 1·3 und 1·5 *m*, der zweite (mittlere), der einen zierlichen Umriß und drei Einlaufinnen besaß, war mit zwei Röhren von 0·9 und 1·6 *m* Tiefe ausgestattet. Die Ansichten dieser beiden Töpfe (*I* und *II*) und die vier Profile (*A-B*, *C-D*, *E-F*, *G-H*) lassen den Bau der Töpfe erkennen.

Östlich davon waren: ein größerer Napf (*3*) mit 1 *m* Länge, $\frac{1}{2}$ *m* Breite und 4 *dm* Tiefe, zwei kleine Vertiefungen (*4* und *5*), ein Napf (*6*) mit $1\frac{1}{2}$ *dm* Länge und 1 *dm* Breite und ein nicht unbedeutender Topf mit eigenartigem lappenförmigen Umriß. Seine größten Durchmesser waren $1\frac{1}{2}$ und $1\frac{1}{4}$ *m*. Zwischen dem mittleren und östlichsten Gletschertopf waren Kritzer am Felshang — im Plane eingezeichnet —, die in W-O-Richtung mit einigen Graden Abweichung nach N verliefen.

Wir hatten also hier Gebilde vor uns, die mit dem Rückzuge des Draugletschers am Schlusse der letzten Eiszeit zusammenhängen. Als in unserer Gegend der Gletscher keine bedeutende Mächtigkeit mehr hatte, mögen in einigen hintereinander gelegenen Spalten Gletschermühlen entstanden sein, d. s. Röhren im Eise, die durch das hineinstürzende und dabei in drehende Bewegung versetzte Wasser ausgearbeitet wurden. Die Tiefe

*) Ansichten der Gletschertöpfe sind auch im Alpinen Museum in Klagenfurt ausgestellt.



Die zwei größten Gletschertöpfe mit einigen Profilen.

dieser Gletschermühlen dürfte jedenfalls unter 100 m betragen haben, weshalb der Gletscher hier zur Zeit der Bildung der Töpfe nicht mehr mächtig war. Diese Gletschermühlen reichten bis zur Felsunterlage herab, so daß auch Gesteine der Grundmoräne, sog. Reibsteine, in die Drehbewegung des niederstürzenden Wassers einbezogen wurden, wodurch in den Felsboden topfartige Vertiefungen, unsere Gletschertöpfe, eingegraben wurden. Das geschah um so leichter, als der Felsboden aus weichen phyllitischen Schiefen besteht. Bei der Bloßlegung der Töpfe wurden nur kleine, schöngerundete Reibsteine gefunden; es sind Gneise, Granite und Eklogite, die wohl vom Kärntner Oberlande, vielleicht aus der Tauerngegend stammen.

Daß sich gerade hier beim Plattenwirt diese Gletschertöpfe bildeten, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß sich hier ein sanftgeböschter Felsrücken in nordsüdlicher Richtung vom Falkenberge herabzieht, der das Eis zwang, gerade hier immer wieder Spalten aufzureißen. Als sich das Eis zurückzog, so füllten sich diese Töpfe bald mit Sand, Schlamm und Steinen, die der Grundmoräne entstammten. Allmählich überzog sich dieser vegetationslose Rohboden mit einer Grasnarbe und bis in den Sommer 1922 beschritt so manchen Spaziergängers Fuß den grünen Hang, ohne zu ahnen, daß er über die schönsten Gletschertöpfe dahinging, an denen Kärnten gar nicht reich ist. Eiszeitliche Gletschertöpfe kennen wir nur vom Jerolitsch, nordwestlich der Schwimmschule, die von F. Seeland in der Zeitschrift „Carinthia II“, 1895, S. 161 und 197, beschrieben wurden, ferner an der Bundesstraße bei Pritschitz unweit von Pörschach, die in H. Höfers „Studien aus Kärnten, IV. Die Felstöppe bei Pörschach“ im „Neuen Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie“, 1878, S. 1, behandelt und in Skizzen und Profilen gezeichnet sind, und endlich das Saliger Loch auf dem Gallinberge.

Eine Beschreibung der zerstörten Gletschertöpfe gibt auch Dr. R. Lucerna in seinem Aufsatz „Der Gletschergarten von Klagenfurt“, der in den „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft“, Wien, 1922, S. 87—91, erschienen ist.

Schade um diese wundervollen Schaustücke der Natur, die weniger durch ihre Größe, als vielmehr durch ihre Zierlichkeit und ihren Formenreichtum ausgezeichnet waren; es ist sehr bedauerlich, daß Menschenhand das zerstören mußte, was Mutter Natur in so wundersamer Weise geschaffen hat!